

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 21

Artikel: Man greift oft an, was man in sich selbst bekämpfen möchte
Autor: Huch, Ricarda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ritter Schorsch

Die Staatsform des Misstrauens

Wem ist zu trauen? Die Frage stellt sich, wenn man von langen Gesprächen mit Staatsrechtlern, Parlamentariern und Wirtschaftsgrößen heimgekehrt ist und eine Unzahl dezidierter Aussagen zu ordnen sucht. Denn bei aller Verschiedenartigkeit der Ansichten gibt es immerhin so viel Übereinstimmung: Die Demokratie ist offenkundig auch die Staatsform des Misstrauens. Das Volk zum Beispiel brauchte ja die Initiative und das Referendum nicht, wenn es darauf bauen würde, dass die von ihm Gewählten schon von sich aus alles täten, was zu tun wäre. Das Parlament wiederum könnte sich zahlreiche Kontrollen ersparen, wenn es der von ihm bestellten Regierung sicher wäre. Und diese Regierung wiederum könnte ihre Verwaltung aus dem gleichen Grunde getrost sich selbst überlassen. Aber das geht, wie wir alle wissen, durchaus nicht. Und also haben wir das Misstrauen institutionalisiert. Doch damit erschöpft sich das Thema noch keineswegs. Neben dem Misstrauen nämlich, das wir in die Verfassung und viele Gesetze geschrieben haben, gibt es noch ein ungeschriebenes, das man schon fast total nennen müsste, wenn das Wort nicht so verdorben wäre. Die Wirtschaft etwa erfreut sich einer Verketzerung, wie sie pauschaler kaum sein könnte, und die Frage, ob wir dem Parlament nicht grössere Befugnisse zubilligen sollten, löst den nahezu einhelligen Aufschrei aus: «Gott bewahre!» Auch Verbänden und Parteien geht es nicht besser, und die Medien, die deren Image fortgesetzt ankratzen, sind Angekratzte ihrerseits. Dabei ist klar, dass Misstrauen immer nur die andern verdienen. Aber das alles erweist sich für einmal nicht als schweizerischer Sonderfall. Der Pole Stanislaw Lec hat sich in die folgende Ueberlegung verstrickt: «Versicherungsvertreter verkaufen Versicherungen. Autovertreter verkaufen Autos. Und Volksvertreter?»



Gut gerüstet in die Badesaison

*Man greift oft an,
was man in sich selbst bekämpfen möchte.*

Ricarda Huch